

Nils Ole Oermann

Zum
Westkaffee bei
**Margot
Honecker**

Letzte Begegnungen
mit einer Unbeirrten

Hoffmann und Campe



oder Tod in der Luft, wie man ihn aus manchem Pflegeheim kennt. Bis auf die zahlreichen Tablettenpackungen deutete in dem hellen, freundlichen Zimmer nichts darauf hin, dass Margot Honecker nur noch vier Wochen zu leben haben sollte.

Ihr Gesicht wirkte auch nicht fahl oder eingefallen, wie ich das erwartet hatte, sondern sie hatte den leicht gebräunten, beinahe gesunden Teint jener Frau, die während der Zeit unserer Begegnungen auf sich, auf ihre Gesundheit und auf ihr Äußeres genau geachtet hatte. Exakt sitzende, gestärkte Blusen, wache Augen und kein Gramm Fett zu viel, ohne dabei je

mager oder krank zu wirken. So kontrolliert begegnete mir Margot Honecker nicht nur zu diesem Anlass.

Als ich den Raum langsam, ja vorsichtig betrat, saß sie bereits kerzengerade auf dem Bett, in modischem Poloshirt und dunkelblauem Pullover, eine weiße Decke über die Beine gebreitet. Sie wirkte trotz des Morphins nicht benebelt. Und sie klang auch nicht schwach wie manchmal am Telefon. Sie war ganz bei sich und schien sich auf ihren Gast zu freuen. In keinem unserer Gespräche hatte sie trotz ihres hohen Alters je ein Problem gehabt, sich an Menschen und

Ereignisse zu erinnern. Sie zeigte bis zum Schluss nicht das leiseste Anzeichen einer Altersdemenz.

Sie war bestens auf meinen Besuch vorbereitet – alles wie immer eigentlich. Mit einer Ausnahme: Wir wussten beide, dass es der letzte Besuch sein sollte. Das hatte sie mir bereits am Telefon gesagt. Ein Abschied für immer, nicht unter Freunden, aber unter Menschen, deren Wege sich mehrfach gekreuzt und die sich offenbar etwas zu sagen hatten.

Eigentlich bildeten wir eine höchst unwahrscheinliche Kombination. Sie, die gebürtige Hallenserin, war nicht

nur fast ein halbes Jahrhundert älter als ich. Wir hatten auch in zwei deutschen Staaten gelebt, die unterschiedlicher nicht sein konnten. Sie war bekennende Stalinistin und machtbewusste Ministerin, *First Lady* in einem totalitären Staat und unbeirrbar linientreue Ideologin. Ich wiederum wirke politisch interessiert, aber undogmatisch als Hochschullehrer an einer westdeutschen Universität und bemühe mich, mit und für junge Leute strukturiert Wissen zu schaffen. Wissenschaft ist für mich genau das: Diese bedingungslose wie strukturierte Suche nach Wahrheit,

ohne zugleich Wahrheitsmonopole anzustreben oder diese auch nur zu akzeptieren.

Das war bei ihr ganz anders. Sie glaubte genau zu wissen, was wahr und was unwahr war. Einmal rekonstruierten wir gemeinsam den Liedtext des bekannten Songs der FDJ-nahen Gruppe Oktoberklub, der da lautet: »Sag mir, wo du stehst«. Darin heißt es: »Wir haben ein Recht darauf, dich zu erkennen. / Auch nickende Masken nützen uns nichts, / Ich will beim richtigen Namen dich nennen, / Und darum zeig mir dein wahres Gesicht!«

Während ich mich fragte, warum